

Weil Gott das Hinterfragen seiner selbst zulässt und nicht darüber zornig wird, dass man so mit ihm spricht. Weil Gottes Ohren mehr vertragen, als unsere. Weil ein bei uns unerhörtes Beten bei ihm nicht unerhört bleibt. Weil Gott in seinem tiefsten Wesen anzusprechen ist und das ihn nicht unverändert lässt. So wird seine Liebe und Treue zum Vorschein gebracht und diese Liebe uns gilt. Diese erbetene Treue hält. Sie hält, auch wenn wir uns abkehren. Gottes Gnade liegt in ihm begründet und nicht in unserem Tun.

Ist das immer richtig? Nein

Würden wir sagen, dass es gerecht ist? Nein

Ist das Liebe? Ja.

Amen.

Andacht zum 2. Sonntag nach Trinitatis 13.6.2021 (Michael Vogt, Vikar in den Parchimer Kirchengemeinden St. Georgen und St. Marien und Damm)

Warum beten wir? Warum beten Christen in Gottesdiensten oder allein zu Hause? Warum beten wir? In der Bibel finden wir Geschichten über Gott und Mensch und wie sie ihm auf vielfältige Weise begegnen. Geschichten über Helden und Versager, dunkle und helle Seiten im Leben. Auch über das Gebet lässt sich in diesen Geschichten etwas ausfindig machen, wie zum Beispiel in unserem Text aus dem 2. Buch Mose im Kapitel 32.

Der HERR sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt. Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Dies sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben.

Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe dies Volk gesehen. Und siehe, es ist ein halsstarriges Volk. Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie verzehre; dafür will ich dich zum großen Volk machen. Mose wollte den HERRN, seinen Gott, besänftigen und sprach: Ach, HERR, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast? Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem glühenden Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst.

Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißten hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißten habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig. Da gereute den HERRN das Unheil, das er seinem Volk angedroht hatte.

Wir hören hier ein in der Bibel abgedrucktes Gebet.

Währenddessen Mose auf dem Berg mit Gott spricht, ist das Volk am Fuß des Berges und vergisst leider die gute Geschichte, die Gott mit Ihnen bis dahin geschrieben hat.

Noch während die Zehn Gebote quasi im Druck sind, errichtet sich das Volk aber gleichzeitig einen eigenen Gott – das Goldene Kalb.

Ein Volk, das vom Weg abkommt, tanzend um ein Gebilde kreist, dieses ehrt und ihm Taten zuspricht, die eigentlich jemand anderes für sie getan hat. Es geht nicht um einen Sinn im Leben, sondern um die Frage wer ist der Gott deines Lebens. Worum das Leben, das Herz, tanzt: Worum kreist das Leben

des Volkes Israel – worum kreist unser Leben? Wovon knien wir? Vor etwas Protzigem, etwas Anziehendem, vor etwas, wovon ein regelrechter Sog ausgeht und was eine Wirkung hat und wir nicht davon lassen können?! Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird bestimmt durch die Regierungsgewalt eines neuen, selbst-gemachten Gottes. Selbstgeschaffene Götter oder Instanzen, die sich darbieten als vertrauenswürdig, als Anker, an die ich mich halten soll. Martin Luther drückt dies so aus: „Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“ Das, woran ich mein Herz hänge, scheint mir vertrauenswürdig. Und das eben ist das Problem: es scheint. Es glänzt. Aber ist es nicht. Sie haben eigentlich nur eins gemeinsam: Egal, ob sie Macht oder Status heißen: Sie sind kalt, tot, weder lebensspendend, haben kein Herz noch sind sie lebensschaffend. Sie halten nicht, was sie versprechen, sondern laugen uns aus. Sie existieren nur, weil wir sie erhöhen, sie durch unser Tun und unsere Einschätzung als Götter „errichten“.

Sie sind nicht gnädig, führen das Volk Israel nicht aus der Gefangenschaft. Sie dienen nicht. Sie schaffen keine Ruhe und Klarheit. Wir empfangen nichts von ihnen.

Zorn ist die Reaktion Gottes. Die Seite Gottes, die wir gerne wegdiskutieren, harmonisieren, intellektualisieren, begrifflich glattbügeln oder kalt stellen?! Hier ist nicht alles gut. Wir kriegen ein klares Nein zu hören. Gott zürnt. Das Verhalten des Volkes ist nicht ok. Und Gott reagiert. Er will sein Volk nicht mehr bei sich haben, es ablehnen. In Anbetracht dieser Not braucht es Hilfe. Treue Fürbitter wie Mose. Wohlgerückt, das Volk merkt davon nichts. Ungesehen und unbemerkte Beter, die Gott keine Argumente vorhalten, sondern ihr Unverständnis braucht es. Mose bittet ungeschrien und unbemerkt. Seine Bitte ist ihm ein inniges Bedürfnis. Dabei muss er nicht gesehen und beachtet werden.

Menschen, die abgekommen sind auf ihren Wegen, brauchen keine sich präsentierenden, vor den Menschen offensiv-herausstechende Leute, sondern Tiefgänger im Gebet, die nicht im Rampenlicht mit tollen Worten beeindrucken. Nein, es braucht die wenig bemerkten, stillen Kämpferinnen und Kämpfer. Sie können mit ihrem Gebet die Situation verändern. Nicht in Raffinessen der Rhetorik – Mose war kein guter Redner – liegt also der Schlüssel im Gebet, sondern in der Leidenschaft, für andere. Hingabe an die Menschen und keine Präsentabilität, Gold und Ansehen.

Irritation, vor den Kopf Stoßendes Gottesbild, und Ratlosigkeit haben im Gebet Platz. Im Bitten spricht Mose Gott auf sein innerstes Wesen hin an, auf sein Herz als Befreier, Tröster, als Helfer und auf seine übergute Gegenwart,

von der das Volk bisher und wir immer leben. In der wir unser Leben in Freiheit gestalten dürfen.

Der Mensch will in seiner Grundausrichtung manchmal gar nicht von der Gnade und in der treuen Fürsorge Gottes leben, sondern oftmals viel lieber sein eigenes Glück schmieden und sich selbst rechtfertigen. Und trotzdem: Das Herz Gottes ist Treue und Liebe. Das lesen wir im letzten Vers: Er lässt es sich leidtun, als er an sein eigenes Versprechen erinnert wird. Denn hier – und nur hier - spricht Gott von *seinem* Volk. Ihr gehört weiterhin zu mir! Im Gebet können wir das aussprechen. Im Gebet erinnern wir Gott daran. An seine Treue und Liebe.

Es wird uns deutlich: Obwohl Gott zürnt oder sein Zorn entbrennt, zeigt sich, dass er nicht auch der Zorn selbst *ist*. Es ist keine Eigenschaft von ihm, da sein Handeln, was Mose aufzeigt, nicht grundsätzlich davon geprägt ist. Er zürnt, aber er *ist* nicht Zorn. Es gehört von Haus aus nicht zu ihm. Ein Theologe formulierte mal: Es gibt in der gesamten heiligen Schrift oder in sämtlichen Bekenntnissen aller Kirchen keinen negativen Gegensatz zu: Gott ist Liebe. Kämpferische und ernsthafte Liebe kennt Zorn, da es Ungerechtigkeit und Fehlverhalten benennt. Der Geliebte ist dem Liebenden nicht gleichgültig, sondern überaus teuer.

Wir erinnern also im Gebet Gott an sich selbst und – etwas spitz formuliert - Gott kommt sich selbst in die Quere. Sein Erbarmen hat darin seine Qualität, dass es seinem eigenen Zorn Grenzen setzen kann. Seine Treue ist größer als sein Zorn und zeigt eine Liebe abseits von romantischen Sonnenuntergangs-Gefühls-Irrungen-und-Wirungen. Diese Liebe ist verankert in seinem uns geltenden tiefen JA, das weiter reicht als das sehr berechnete und auch vorhandene Nein.

Es liegt somit nicht an unserem Tun oder verdrehten Herzen, ob Gott seiner Verbindung mit uns treu bleibt, sondern stille Beter, die Gott an sein Gottsein erinnern.

Dann sehen wir: Gott hält sein Versprechen an seinen Plan mit uns. Seine Treue ist größer als unsere Treue zu ihm. Auch, wenn wir in unserer Beziehung zu ihm versagen. Er tut es nicht! Unsere Grundkonstitution wird *nie* die eines festen Glaubens sein – immer rausgerichtet auf ihn. Wir dürfen Fehler machen. Es liegt nicht an unseren Anstrengungen ob Gott seine Verbindung aufrecht hält, sondern an seinem Erbarmen und demütigen Betern, die im stillen Kämmerlein an eben dieses innere Wesen Gottes erinnern. Gott ist den Menschen, ist uns, also gnädig, obwohl wir uns in manchen Situationen nicht gerade gnadenwürdig verhalten haben.

Warum beten wir?